

Predigt über Apostelgeschichte 2,1-18

Als der 50. Tag, der Pfingsttag, endlich gekommen war, waren alle am selben Ort. Und es geschah: Plötzlich kam aus dem Himmel ein Getöse wie ein reißender, starker Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und Zungen wie Feuer ließen sich sehen, die sich zerteilten, und sie setzten sich auf jeden von ihnen. Und sie wurden alle erfüllt von heiligem Geist und begannen zu reden in anderen Zungen, wie der Geist ihnen eingab zu sprechen. Es waren aber in Jerusalem zu Besuch Juden und gottesfürchtige Leute aus allen Völkern unter dem Himmel. Als aber dieser Lärm geschah, kam die Menge zusammen und war verwirrt, denn sie hörten sie reden, ein jeder in seiner eigenen Sprache. Sie gerieten außer sich und staunten und sagten: Siehe, alle, die reden, sind sie nicht Galiläer? Wie können wir sie dann hören jeder in unserer eigenen Sprache, in der wir geboren sind? Parther und Meder und Elamiten und die Bewohner von Mesopotamien, Juda, Kapadozien, Pontos und Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und Teilen Libyens bei Kyrene und die zugewanderten Römer, Juden und Proselyten, Kreter und Araber – wir hören sie reden in unseren Zungen von den Großtaten Gottes. Sie gerieten alle außer sich, wussten nicht aus noch ein und sprachen zu einander: was mag das sein? Andere aber spotteten und sagten: von süßem Wein sind sie vollgelaufen.

Da stand Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und sprach zu ihnen: Ihr Juden und alle Bewohner Jerusalems! Das sei euch kundgetan, und nehmt zu Gehör meine Worte. Sie sind nämlich nicht berauscht, wie ihr annehmt – es ist doch erst die dritte Stunde des Tages. Sondern dies ist das, was gesagt wurde durch den Propheten Joel: Es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich gieße aus meinen Geist auf alles Fleisch. Und eure Söhne und eure Töchter werden prophetisch reden und eure jungen Leute werden Visionen sehen und eure Alten werden Träume träumen. Ja, auf meine Knechte und auf meine Mägde gieße ich aus von meinem Geist in jenen Tagen, und sie werden prophetisch reden.

Der Beginn der Pfingstgeschichte klingt wie ein erleichterter Stoßseufzer: endlich! Der 50. Tag ist endlich gekommen – der ist offenbar ungeduldig sehnsüchtig erwartet worden, dieser Tag, ein bisschen wie Kinder kaum erwarten können, dass endlich Weihnachten ist. Da stimmen wir mit ein, denn die Pfingstgeschichte macht uns ja jedes Jahr ein bisschen neidisch: die Begeisterung und die Sprachmächtigkeit dieser Feuerköpfe wünschen wir uns auch für unsere Gemeinde. Doch Lukas denkt bei diesem „endlich!“ nicht an die noch recht wenigen Jesuanhänger unter den damaligen Juden, denen ihr Herr die Geistbegabung versprochen hatte, jedenfalls nicht nur an die, sondern an das ganze jüdische Volk in aller Welt, das in diesen Tagen die Tage zählte.

Alle vier Evangelisten waren sich darin einig, dass der Tod und die Auferweckung Jesu mit dem Pessachfest verbunden waren, dem Fest, an dem Israel seiner Befreiung aus der Sklaverei gedenkt, und das meinten sie nicht nur zeitlich, sondern auch inhaltlich, denn sie deuteten diese Ereignisse als Befreiung aus dem Sklavenhalterregime aus Sünde, Tod und Teufel. Lukas aber ist der einzige, der sich auch beim Fortgang der Geschichte von Jesus und den Seinen am jüdischen Kalender orientiert, und der wiederum geht der biblischen Befreiungsgeschichte entlang. Gott hatte sein Volk nach jenem wundersamen Durchzug durchs Meer ja nicht einfach am anderen Ufer stehen- und seiner Wege überlassen, sondern es zum Berg Sinai geführt, wo er ihm unter viel Getöse, viel Feuer und Rauch erschien, einen Bund mit ihm schloss, ihm seinen Willen, seine Weisung offenbarte – die berühmten zehn Gebote und zahlreiche weitere –, damit es bei der Freiheit bliebe, es nicht womöglich wieder in ägyptische Verhältnisse geriete. Sieben Wochen, fünfzig Tage war das Volk bis dahin unterwegs, und so wird sieben Wochen nach Pessach wieder ein Wallfahrtsfest – das Wochenfest, Schavuot – gefeiert, an dem möglichst

das ganze Volk in Jerusalem erscheinen soll, um der Offenbarung am Sinai zu gedenken. Wir Christen, speziell wir evangelischen, sind ja meist sehr überzeugt davon, dass es sich bei Gottes Gesetz, seinen Geboten um eine schwere, kaum zu tragende Last handelt, haben uns einen Gegensatz zwischen diesem Gesetz und dem froh und frei machenden Evangelium aufschwätzen lassen. Für die Juden aber, auch für Lukas, ist die Gabe der Tora ein Grund zum Feiern, ist selbst frohe Botschaft, Evangelium: Gott hat uns seinen Willen offenbart, hat in Menschenworten zu uns Menschen gesprochen; wir müssen nicht wie die anderen Völker mit ihren meist recht schweigsamen Göttern diesen Willen enträtseln oder die Launen eines stummen Schicksals ertragen oder zu besänftigen versuchen; er hat sich mit uns verbündet, will mit uns sein alle Tage bis zur Vollendung der Welt: das ist was zum Feiern.

Auf dem Weg von jenem Meer zu diesem Berg hatte Gott sein Volk zwar mit Speis und Trank versorgt, er war also streng genommen keine Durststrecke, aber doch eine Wüstenwanderung, eine karge, etwas dürftige Zeit, in der fast im Handumdrehen das Murren aufkam und seltsame, abenteuerliche Vorstellungen davon, was es in der Sklaverei so alles zu essen gab. Diese Wüstenzeit wird in jenen fünfzig Tagen, wenn Israel die Tage zählt zwischen Pessach und Schavuot, nachgemacht und nachempfunden. Man verzichtet auf Manches, aufs Heiraten zum Beispiel, ähnlich wie Christen in der Passionszeit auf Manches verzichten, sieben Wochen ohne dies oder ohne das auszukommen versuchen. So verstehen wir den Stoßseufzer: endlich ist der 50. Tag gekommen – unser Wort Pfingsten geht, kaum noch erkennbar, auf das griechische Wort *pentakoste* zurück: der fünfzigste.

Auch hier beim Wochenfest, wie beim Pessach, sieht Lukas nicht nur einen zeitlichen Zusammenhang zwischen dem jüdischen Kalender und der Geschichte von Jesus und seinen Jüngern, sondern auch einen inhaltlichen: das gewaltige Getöse vom Sinai erschallt in Jerusalem, das Feuer vom Sinai zündelt und züngelt auf den Köpfen der Jünger – es sind wieder zwölf; sie stehen für ein ganz und heilgemachtes Zwölf-Stämme-Volk –, befeuert auch ihre Zungen, befähigt sie, in allerlei Sprachen und Zungen zu reden. Und bei dieser Vision orientiert sich Lukas nicht nur am jüdischen Kalender, sondern auch an der Bedeutung, die der Berg Zion, auf dem Jerusalem steht, in der Bibel hat. Während der Sinai für all das steht, worin Israel etwas Besonderes, auch Absonderliches ist – etwa die seltsamen Speisegebote –, bezeichnet der Zion die Weltbedeutung, die Völkerbedeutung dieser besonderen Geschichte. Denn die Erfindung, Befreiung und Bewahrung Israels war ja kein Selbstzweck, zielt auf alle, soll ein Segen sein für alle Völker. Und so gibt es in der Bibel, vor allem bei den Propheten und in den Psalmen, immer wieder die Erwartung: eines Tages werden die Völker mit ihrem Latein zu Ende sein, oder mit ihrem Englisch oder anderen Weltsprachen, und dann werden sie zum Zion ziehen und dort Weisung, Tora lernen. Wie sein Lehrer Paulus glaubt Lukas, diese Zeit ist nun mit Jesus und mit dem Evangelium gekommen: nun erkennen auch die anderen Völker, wer wirklich Gott ist, schließen sich dem Gott Israels und seinem Volk an. Zwar sind das alles Juden oder Sympathisanten des Judentums, die da zu Schavuot zum Zion gezogen sind, aber Lukas sieht in ihnen die Vertreter aller Völker unter dem Himmel, aller Sprachen und Zungen. Und so erzählt er das Kommen des Geistes als eine Art Sinai-Offenbarung am Zion, als Gabe einer Tora für die Völker.

Lukas redet von allen Völkern unter dem Himmel, zählt dann aber auch noch eine ganze Reihe von ihnen namentlich auf, und diese Liste ist eindrucksvoll, lenkt unseren Blick auf die Lage in Ägypten und Teilen Libyens, auf den Iran, wo Parter, Meder und Elamiter herkommen, auf die Situation der Araber und der Kreter, also Griechen, auf die Römer und auf Asien, also die Türkei, wo auch Phrygien, Kappadozien und Pamphylien liegen, auf Pontus, das Schwarze Meer und seine Küsten, und auf Mesopotamien, den Irak. Es sind, wir merken es, einige Landstriche dabei, die heute in Krieg, Terror und Blutvergießen versinken, auch einige der frühesten Orte der Christenheit, in denen heute nur noch wenige und sehr bedrohte Christen leben. Und wir merken angesichts dieser Liste auch: wie mörderisch blutig die Konflikte zwischen den

verschiedenen Fraktionen im Islam auch sind, im Hass auf Israel sind sie sich einig. Und so schließen wir uns heute dem Stoßseufzer an, mit dem die Pfingstgeschichte beginnt, freilich nicht mit einem Seufzer der Erleichterung – endlich ist der 50. Tag gekommen –, sondern voller Sehnsucht und Schmerz: ach, wäre er endlich da, der Tag, an dem der Geist des Gottes Israels die Köpfe und Herzen der Völker berührt und bewegt, sie willens und fähig macht zum Frieden, zur Versöhnung mit Gott und seinem Volk und so auch untereinander, fähig und bereit zum Umschmieden ihrer Schwerter zu Pflugscharen.

Und noch etwas anderes legt uns in diesem Jahr zu Pfingsten einen Seufzer der Sehnsucht besonders nah: der wachsende Nationalismus in vielen Ländern Europas und nun in atemberaubend rasantem Tempo auch in unserem Land; die wachsende Zahl von Menschen, die sich ängstlich und krampfhaft an so etwas wie eine nationale Identität klammern oder an die eines angeblich christlichen Abendlandes; die darum alle Menschen, die nicht deutschstämmig sind, weghaben, wegschaffen wollen; die wieder, als wäre nichts geschehen, von einer besonderen deutschen Sendung, einer ganz besonderen deutschen Kultur träumen, unversehrt von fremden Einflüssen wie der westlichen, also undeutschen Aufklärung; die darum zum Widerstand aufrufen gegen das, was sie wiederum das System nennen, nämlich demokratische Willensbildung durch Debatten und Aushandeln von Interessen, was sie schon deswegen für überflüssig halten, weil sie sich selbst als Vertreter, wenn nicht als Verkörperung des wahren Volkswillens betrachten und darum die jetzt noch Regierenden als Volksverräter; die vielleicht nicht selbst Häuser anzünden oder Fremde ermorden, solche Untaten aber als legitimen Widerstand gegen das herrschende Unrecht betrachten; und die sich nun auch mit vielen Muslimen, die sie doch so ganz besonders hassen, ganz einig sind im Hass auf die Juden; einig auch im ständigen Gekränktheitsein, der Überzeugung, ihnen werde immerzu Schmach angetan, sie seine also immer Opfer und nicht Täter und darum zu allen Untaten berechtigt. Ach wäre er doch endlich da, der Pfingsttag, die geistige Invasion aus dem Morgenland, die all diesen Nebel aus all diesen Köpfen vertreibt.

Wäre es nach Lukas, wäre es nach Paulus gegangen, dann müssten wir Christen immun sein gegen so etwas wie Nationalismus, denn dann hätten wir ja eine doppelte Loyalität, wären nicht nur mitredende und mittuende Söhne und Töchter unserer Völker, sondern zugleich verbündet mit dem Gott eines anderen Volkes und mit diesem Volk selbst; wären überdies verbunden mit Geschwistern aller Völker, Sprachen und Zungen: eine Internationale, die das Gottesrecht und so auch das Menschenrecht erkämpft, freilich im Unterschied zu den heutigen Gotteskriegern nicht mit Heer und entsprechenden Verheerungen, sondern mit dem Geist Gottes. Doch es ist anders gekommen. Auch die Christen unter den Völkern, von den Muslimen nicht zu reden, waren gekränkt, nicht selbst das erwählte Volk zu sein, sondern bloß assoziierte Mitglieder, erwählten sich darum auch selbst, und so kommt kaum ein Nationalismus ohne kräftigen Judenhass aus; und so ist es leider auch nicht ganz überraschend, dass auch viele unser wirklich hilfreichen Geschwister, die sich für die zu uns Geflüchteten einsetzen, den Neuankömmlingen in ihrem Hass auf Israel freudig beipflichten.

Wir haben gehört, dass Petrus zur Bibel greift, um dies seltsame Geschehen zu deuten, das nicht für sich selbst spricht, auch ganz anders verstanden werden kann. Er zitiert den Propheten Joel mit der Vision, dass die Alten Träume träumen, die jungen Leute Visionen haben. Und das geschieht ja auch unter uns immer wieder. Unsere Alten träumen nicht nur von einer angeblich guten alten, sondern auch von einer wirklich guten neuen Zeit; unsere Jugendlichen verstehen es zwar nicht immer, selbst prophetisch zu reden, lassen sich aber von Mose und den Propheten zu Visionen anregen. In unseren Gottesdiensten hier in der Kirche und beim Bibel lesen und besprechen nebenan entdecken wir die Bibel als Traumbuch, als Inspiration. Und so ist es bereits eine Wirkung des Geistes, dass wir sehnsüchtig seufzen, singen und beten: Komm, Heiliger Geist; erfülle unsere Herzen und Köpfe; mach uns lebendig!

Amen.